Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 7 (1913)

Heft: 11

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

weiß, wie wir's meinen. Auf alle Fälle gehen wir unsern Weg weiter und vertrauen der Macht der Wahrheit, die uns bis jetzt immer wieder getragen hat und künftig tragen wird.

Rundschau.

Line gewichtige Stimme. Martin Rade, der Vielen unter unseren Lesern wohlbekannte Herausgeber der Christlichen Welt, hat neuerdings eine höchst bedeutsame Aeußerung veröffentlicht, einen Vortrag über "unsere Pflicht zur Politik." (Verlag der Christlichen Welt, Marburg.) Er faßt darin zum Teil Gedanken zu-sammen, die er den Aufgaben des Tages gegenüber von jeher oder doch schon lange vertreten hat. Rade hat den Mut gehabt, inmitten der Hoch= flut der sog. Realpolitik eine Politik des Idealismus (im besten Sinne des Wortes) zu verlangen; er hat gegen den Militarismus den Friedensgedanken und gegen den Nationalismus den Universalismus verteidigt — alles auf ebenso entschiedene, als gemäßigte Weise. Er hat in dieser Beziehung eine etwas einsame, aber gerade darum sehr bedeutsame Stellung eingenommen, an der man sich immer wieder erquicken und trösten konnte. Nun ruft er die "Idealisten" zur Teil= nahme an der großen Angelegenheit, die Politik heißt, auf. Er macht ihnen diese Teilnahme zur Pflicht und zwar ist er darin so entschieden, daß er diese Verpflichtung auch auf den Anschluß an eine der bestehenden Parteien ausdehnt. Er läßt durchblicken, daß er am liebsten in der sozialdemokratischen Partei mitarbeiten würde, falls diese in Deutschland so gestaltet wäre, daß ein Mann von seiner Art dort willkommen wäre und sich frei bewegen dürfte. So aber schließt er sich der Partei an, die ihr am nächsten steht, der freisinnigen Volks= partei. Mit einer Schärfe, die bei uns in der sog. freien Schweiz einen großen Sturm hervorrufen würde, tadelt er die herrschenden Regierungsmethoden und tritt hier mit kühnen Gedanken hervor, die er so bisher noch nie ansgesprochen. Einen Abschnitt dieser Art, der uns Schweizer besonders interessieren und freuen muß, werden wir mit Erlaubnis des Verfassers unten wiedergeben.

Aber die ganze Schrift ist auch bei uns von Wichtigkeit. Wir möchten sie dringend empfehlen und zwar nicht etwa nur den theologischen Kreisen. Wir vermuten, daß im besondern das Thema: "Christentum und Politik" in den nächsten Zeiten immer wichtiger werden wird. Wir Schweizer, die wir aus allerlei Gründen berusen wären, es besonders lebhaft und gründlich durchzuarbeiten, haben es bisher recht matt und oberflächlich behandelt. Vielleicht gibt Rade's Schrift einen Anstoß zu einer gründlicheren Beschäftigung damit. Für die Sache, die die Neuen Wege vertreten, gibt es wenig Gegenstände von größerer und dringlicherer Wichtigkeit. Ob wir dabei genau zu

den gleichen Ergebnissen kommen werden, wie Rade, mag zweiselhaft sein, aber darauf kommt es nicht an. In Sinem wird er Recht beshalten und dieses Eine gezeigt zu haben, bleibt vielleicht das größte Verdienst der kleinen Schrift: daß nämlich Politik eine Sache von allergrößter Bedeutung ist, die uns als Menschen und Christen im höchsten Grade angeht.

Wir lassen den erwähnten Abschnitt folgen:

Obenan im Programm unseres politischen Idealismus steht die Idee der Ganzheit, der Gesamtheit, der Gemeinsamkeit — der Solidarität unsers Staats= volkes. Einer für Alle, Alle für Einen. Abgelehnt ist jeder Partikularismus, jede Privilegienwirtschaft, jede Kirchturms= und Klassenpolitik. Das scheint ein Ge= meinplag. Ethische Forderungen sind, Gott Lob, schlicht ausgesprochen weithin durch unser Volk Gemeinbesig. Aber man hat vielleicht doch nicht verstanden, die selbst= verständliche Maxime richtig in die Praxis einzuführen.

Prüfen wir z. B. unser Verhältnis zur Sozialdemokratie. Sofern sie sich bei uns als Partei einseitigen Klassenkampses verfestigt hat, können wir ihr nur seind sein. Aber es ist nicht unter allen Umständen wider das Interesse des Volks= und Staatsganzen, wenn ein einzelner Stand, eine Klasse sich rührt und zu eignen Gunsten eine Aenderung im öffentlichen Wesen beansprucht. Der politische Idealis= mus wird unter Umständen in der Lage sein, diesen Anspruch zu begreifen und zu fördern. Er wird das, wenn er Meister der Situation bleibt, so tun, daß die Klasse

gewinnt und das Ganze ebenfalls dabei gewinnt.

Run tann, historisch betrachtet, fein Zweifel sein, daß die Emporentwicklung unserer Industriearbeiterschaft seit Mitte des vorigen Sahrhunderts eine Tatsache war, die sich mit innerer Notwendigkeit vollzog und im Interesse des Ganzen lag. Die Unbequemlichkeiten einer Neuordnung, wie sie damit gefordert wurde, stellten unserm Bolte eine Aufgabe, zu beren Lösung unfre Idealisten alsbald Sand an= legen mußten. Run ift oft gefagt und beklagt worden, wie der deutsche Liberalis= mus, der in erster Linie dazu berufen war, in den Tagen der Marx und Lassalle den Moment verkannt hat. Gleiche Kurzsichtigkeit hat die Kirche bewiesen. Es ist nur zu Anläusen gekommen in den mancherlei Belleitäten der christlich-sozialen, evangelisch-sozialen Bewegung. Männer wie Bichern, Stoecker, Naumann, wie Victor Aimé Huber und die Kathedersozialisten haben richtige Blicke gehabt, auch richtige Griffe getan, aber unfre Schicht als ganze hat die nötige Kraft der Ginssicht und des Charakters nicht bewährt, die zur Erfüllung ihrer Pflicht nötig ges wesen wäre. Die kritische Stunde war für uns insbesondere damals, als die Frage unfre Gemüter bewegte: Kann ein Sozialdemokrat Chrift sein? Damals hatte der Bann von Zweifel und Verzicht, der schon in dieser Frage lag, durch den tapfern Eintritt Beniger oder Bieler von uns in die fozialbemofratische Partei gebrochen werden muffen. Statt deffen belegten wir unter dem Druck der im Staate herrichen= ben Ansichten die Sozialdemokratie mit dem religios-moralischen Bonkott; will fagen: wir schnitten ihr durch die Verzweiflung an ihrem ethischen Vermögen die chriftlich= idealistische Bufuhr ab. Welcher Wahnsinn, eine Millionenpartei, einen fo großen lebendigen Ausschnitt unseres Bolkes, moralisch und politisch aufzugeben! Wohl hat man dazwischen, flüchtig sich tröstend oder ernstlich darauf rechnend, eine innere Umwandlung der Sozialdemokratie erhofft. Ja wie wandelt sich denn eine Partei? Gewiß auch vermöge einer logischen Konsequenz von innen heraus; und gerade eine Partei, die wie die sozialdemokratische stark dogmatisch-philosophisch fundiert ist, erlebt notwendig in sich eine Entwicklung ihres Dogmas und damit eine Entfaltung ihres Geistes, die zugleich immer eine Beränderung bedeutet. Aber ebenso wird eine Partei verwandelt durch das Eindringen neuer Elemente. Und dieses hatte die Sozialdemokratie so nötig wie das tägliche Brot. Gerade weil sie von Haus aus eine Partei des Klaffenegoismus war und also einem Prinzipe folgte, das bei ein= seitiger Verfolgung in die politische Unsittlichkeit führte, war sie angewiesen auf das Ginströmen von Elementen, die die sittliche Korrektur ihrer Ginseitigkeit mit sich

brachten. Für solche Elemente hatte aber die Sozialbemokratie von einft große Anziehungskraft. Denn die Ibee des Sozialismus war eine rein positive Ibee, die der politische Ibealismus, wie wir ihn desiniert haben, durchaus anerkennen und annehmen konnte. Es kam ganz darauf an, wie dies Idee — mit hilfe der Arbeitermassen — im Staate sich geltend machte, welche neue Formen des öffentlichen Wesens sie gestaltete. Hichen übeursten die Klassenkümpfer der reinen politischen Ibealisten als Bundesgenossen, nicht mit ihnen zu schwärmen, sondern gerade um der politischen Technik willen. Dieser Blutzulauf wurde den Sozialdemokraten damals. als sie ihn dringend bedurste, durch das hartnäckige Vorurteil der herrichendem Staatskunst abgeschnitten. Die Kirche stellte sich vorbehaltlos in den Dienst diese Urteils, und unsre idealistische Gruppe erfand sich zu schwach an Zahl, Sinssicht und Wut, um im Widerspruch mit diesen Mächten zum Heile des Ganzen seinen Einzug in die Sozialdemokratie zu vollziehen. Was ist die Folge? Sine zur politischen Unstruchtbarkeit verurteilte, in sich verstockte und verhärtete sozialdemokratische Vartei, die mit ihrer Idee des Sozialismus im Ganzen wenig mehr anzufangen weiß, abgeschnittener als je von verwandten Geistern unsers Volks und von der Idee des Sozialismus, die heute ohne Mitwirkung der Sozialdemokratie in unsern Staatswesen weiter zu verwirklichen kaliever schaften, wie der letzte Segen ausbleibt, wenn man zu Gunsten einer Klasse schafte schaft, ohne diese Klasse staatsgesianung mit hineinzuheben. Das aber hätten nur die Idealisten vermocht durch rechtzeitigen Eintritt in die Partei.

Die Versäumnis eines halben Jahrhunderts, wie sie hier vorliegt, ist wahrscheinlich nicht wieder gut zu machen. Die Sozialdemokratie ist neuerdings immer spröder geworden in der Aufnahme akademischer Personen, welche wir doch beiläusig als Vertreter unsers Idealismus in Rechnung setzen dürfen. Was aber unser Seite betrifft, so ist uns ja in jüngster Zeit ein lauter Bußruf zur Umkehr in der Beurteilung der Sozialdemokratie beschieden gewesen aus den Alpen herüber von den schweizer Religiössozialen. Schade, daß diese schweizer Idealisten es uns durch Nebertreibungen schwer machen ihnen zu folgen. Wan darf uns die empirische Sozialdemokratie nicht kanonissern; man soll im Reiche der Idea bleiben, wenn man uns überzeugen will, daß wir ihr Gehorsam schuldig sind. Aber wenn die Schweizer drüben eben eine andere empirische Sozialdemokratie haben als wir, so gibt das freilich uns politischen Idealisten wiederum zu denken. Wir müssen uns fragen, od nicht unser empirisches Staatswesen, unsere Monarchie mit ihrem hösischen Prunk, ihrem unverantwortlichen Regiment, ihrem offenen Sichstüßen auf die privizlegierten Stände doch auch die Bahnen wandelt, die eben mit der Idea der Solizdarität des gesamten Staatswolks sich nicht vertragen. Wir müssen uns fragen, od unser Kritisch ausgewesen ist gegenüber diesen unsern besonderen Zuständen. Denn politischer Idealismus ist zwar voll an positiven Idean, aber er muß seiner Natur nach kritisch auftreten. Das war schon bei den altestamentlichen Propheten sozialdemokratie stehen als wir, wird uns das politische Gewissen sur empirischen Sozialdemokratie stehen als wir, wird uns das politische Gewissen schafen müssen.

Soweit Rade. Daß diese Erklärungen eines Mannes von der Bedeutung Rade's uns im höchsten Grade freuen müssen, ist klar. Sie freuen uns nicht bloß darum, weil sie eine Rechtsertigung unseres eigenen Verhaltens bedeuten, sondern vor allem darum, weil sie uns als wichtiges Zeichen einer Entwicklung der Dinge im Reich draußen erscheinen, die nach unserem Glauben für den Fortschritt der Sache Gottes äußerst notwendig und heilsam sein wird. In diesem Sinne besonders sind wir dem hochgesinnten Manne von ganzem Herzen dankbar und wünschen seinem Worte tiese Wirkung.

Freilich könnten wir auch über Einiges mit ihm rechten. Wenn

er uns vorwirft, daß wir die empirische Sozialdemokratie kanonisierten, so ist das jenes starke Mißverständnis, auf das wir immer wieder stoßen. Der Sinn unserer Haltung ist völlig anders. Wir stehen zur Sozialdemokratie zum Teil gerade um ihrer Fehler willen und wir halten an ihr sest trot klarster Erkenntnis dieser Fehler, mit einem Glauben, der bis jett nie wankend geworden ist, weil er sich nicht vom "Empirischen" nährt. Auch können wir die von den Deutschen regelmäßig aufgestellte Behauptung nicht zugeben, daß unsere Sozialsdemokratie "besser" sei als die deutsche. Es gibt für uns ebenso große Schwierigkeiten für unsere Stellung, wie sie in Deutschland vorhanden wären, sie sind nur anders gestaltet. Doch von alledem ist vielleicht ein andermal zu reden; heute soll der Ton des Dankes herrschen.

Wir möchten hier übrigens auch die Bemerkung anschließen, daß das Gefecht, das sich zwischen uns und den Deutschen, d. h. einem Teil der Evangelisch-Sozialen, entsponnen hat, wohl abgebrochen werden darf. Wir bedauern nicht, daß es geführt worden ist. Es ist dadurch Nachdenken erregt und die Ausmerksamkeit auf die wichtigsten Probleme des heutigen Christentums gelenkt worden. Nun wird es aber wohl besser sein, der Entwicklung ihren Lauf zu lassen und durch Weiterzarbeiten zu zeigen, wie man's meint. Einige große Mißverständnisse werden so am ehesten verschwinden. Die Hauptsache wird Gott tun, durch die Entwicklungen, hinter denen er steht.

Büchertisch.

Der religiöse Unsterblichkeitsglaube. Sein Besen und seine Wahrheit, resligionsvergleichend und kulturphilosophisch untersucht von Lic. Theophil Steinmann. Göttingen, Vandenhoek u. Ruprecht. 1912.

Gine gründliche philosophische Behandlung des großen Themas, die zugleich allgemein verständlich ist. Für Leute, die für eingehende religionsphilosophische Studien Zeit und Lust haben oder gerade diesem Thema auf philosophischem Wege nachgehen möchten. L. R. C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung, München.

Ein Büchlein religiöser Impressionen. Kleine und große Bilder der Natur und des Menschenwesens werden zu Sinnsbildern der höchsten Wahrheit, die hinter den Dingen steht. Oft reicht der Blick in große Tiefe. Ich stelle mir vor, daß man ein solches Büchlein am besten in stille Tage, Tage des Wanderns und Ausruhens mitnähme.

Redaktionelle Bemerkungen.

Wir möchten diesenigen Leser, die dazu in der Lage sind, lebhaft bitten, diese Nummer zur Zerstreuung der in Bauernkreisen gegen uns geschaffenen Vorurteile zu benutzen. Im übrigen hoffen wir auf eine lebhafte Diskussion, die auch den letzten Auffatz von Hrn. Pfr. Hämmerti einbeziehen möge. Kürzere Voten sind willskommener als lange Aufsätze.

Redaftion: Liz. J. Matthieu, Gymnasiallehrer in Zürich; L. Ragaz, Professor in Zürich; L. Stückelberger, Pfarrer in Winterthur. — Manuffripte und auf die Redaftion bezügliche Korrespondenzen sind an Herrn Ragaz zu senden. — Druck und Expedition von R. G. Zbinden in Basel.